

## Kapitel 1

„Die Bibel ist ein Schwindel!“

Die tiefe, wohlklingende Stimme des berühmten Anwalts Clarence Darrow, war überall im Morosco Theater zu hören. Kit Shannon, die hinter ihm auf der Bühne saß, ließ ihren Blick durch das überfüllte Theater schweifen. Es gab keinen einzigen freien Platz mehr. *So muss es gewesen sein, als sie die ersten Christen den Löwen vorgeworfen haben*, schoss es ihr durch den Kopf.

Nicht von ungefähr wurde Darrow von vielen als „Löwe der Gerichtssäle“ bezeichnet. Jetzt konnte Kit den Grund dafür verstehen. Sein ganzes Auftreten strotzte vor Autorität und seine Stimme war furchteinflößend. Kein Wunder, dass böse Zungen behaupteten, er könne jeden Geschworenen von seiner Meinung überzeugen – zur Not auch gegen die Beweise.

Mit erhobenen Händen wandte sich Darrow an das Publikum. „Wenn ich Schwindel sage, meine Damen und Herren, dann beziehe ich mich auf die Bibel als ein Dokument, das den Anspruch erhebt, von einer Gottheit diktiert worden zu sein. Meine Freunde, wir schreiben das Jahr 1904! Wir sind kein rückständiges Volk, das noch in Zelten lebt und vor den Göttern zittert. Wir sind fortschrittliche und aufgeklärte Menschen. Und außerdem sind wir Amerikaner auch mutige Menschen. Daher sollten wir auch mutig genug sein, uns die Beweise genau anzuschauen, egal wohin sie uns führen ...“

*Ungeachtet der Beweise*, dachte Kit. Links neben ihr saß Dr. Edward Lazarus, der als nächstes sprechen sollte. Obwohl er kein Atheist war wie Darrow, bezweifelte doch auch er, dass die Bibel Wort für Wort von Gott eingegeben worden war.

So saß Kit Shannon als einzige Verteidigerin dieser Auffassung auf der Bühne. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals. Wie war es nur so weit gekommen?

Ihr irisches Temperament war daran schuld, so viel musste sie sich eingestehen. Denn als sie mit anhören musste, wie Dr. Lazarus, der bekannte Pfarrer aus Los Angeles, die göttliche Inspiration der Bibel in Zweifel zog, hatte sie ihren Mund nicht halten können. Und das nicht nur einmal, sondern gleich zweimal. Einmal nach einem seiner

Gottesdienste und einmal während seines Vortrags beim Treffen des Frauenklubs von Los Angeles.

Nun war sie gezwungen, ihre Position gegen diesen Theologen und – was vielleicht noch schlimmer war – auch gegen Darrow zu verteidigen. Darrow war eigentlich nach Los Angeles gekommen, um Heath Sloate zu verteidigen. Und das war ihm auch in jeder Hinsicht gelungen. Aber dann hatte Darrow diese Debatte angezettelt. Zwei gegen eine!

Kit fing an zu beten. Sie bat Gott, ihr Kraft und Weisheit zu geben, um sein Wort zu verteidigen. Sie wollte sich nicht kampfflos geschlagen geben. Das wäre Feigheit gewesen. Der traditionelle christliche Glaube wurde in diesem neuen Jahrhundert sowieso schon von allen Seiten angegriffen – Darwin hatte die Schöpfung infrage gestellt; die Bibelkritik die Bibel als Ganzes; selbst die Gottheit Jesu wurde von Leuten wie Dr. Lazarus, der selbst ein Geistlicher war, in Zweifel gezogen. Das Volk Gottes musste anfangen sich zu wehren.

Sie griff nach ihrer geliebten Bibel, die einmal ihrem Vater gehört hatte, und strich langsam über den abgenutzten Ledereinband. Irgendwie würde Gott sie hier durchbringen. Kits Vater hatte sie gelehrt, in jeder Situation ganz auf Gott zu vertrauen, und das tat sie aus ganzem Herzen.

Während seiner Rede lief Darrow immer wieder auf der Bühne auf und ab. Sein hoher, gestärkter Kragen schien ihn zu stören, doch seine Stimme klang laut und sicher. „Es gibt nur noch wenige einflussreiche Männer in unserer Gesellschaft, die an der traditionellen Ansicht über die Bibel, über Gott, die Hölle und das ewige Leben festhalten. Im kalten Licht der Wissenschaft müssen wir uns von unserem kindlichen Glauben an das nette, angenehme Buch verabschieden und es als das sehen, was es ist. Eine Sammlung von Schriften eines rückständigen und abergläubigen Volkes.“

Im Publikum wurde es unruhig, sodass Kit sich fragte, was in den Köpfen wohl vorging. Die meisten Anwesenden wirkten wohlhabend. Kit erkannte unter ihnen einige Vertreter der gehobenen Gesellschaft, und auch Mrs Eulalie Pike, deren Frauentreffen sie ruiniert hatte, war hier. Wahrscheinlich hoffte sie, dass Kit heute die Quittung für ihr vorlautes Verhalten bekommen würde.

Tante Freddy war leider nicht da, Kit kannte den Grund. Die heutige Debatte hatte die Titelseiten der beiden großen Zeitungen während der letzten Tage beherrscht – der *Times* von General Gray Otis und des

*Examiner* von William Randolph Hearst – und dadurch war Freddy einfach zu nervös, um sich die Veranstaltung selbst anzusehen.

Als Darrow weiterredete musste Kit schlucken. „Die Bücher des Alten und Neuen Testaments sind geschrieben worden, lange bevor die Welt sich mit der Wissenschaft beschäftigt hat. Für die Autoren der Bibel war die Erde eine Scheibe, die Sonne wanderte über den Himmel und die Sterne klebten an ihm wie Diamanten auf einer blauen Decke.“

Kit beobachtete die Gesichter und erkannte, dass Darrows Worte den Menschen gefielen. Immer wieder nickte jemand zustimmend mit dem Kopf, während der Anwalt mit seinem Plädoyer gegen die Bibel fortfuhr.

Schließlich kam er zum Schluss seiner Rede. „Die Beweise zeigen uns also, dass wir unseren Verstand gebrauchen müssen, um ein gutes Leben zu führen. Die Maßstäbe irgendeines Gottes, der in der Bibel genannt wird, können uns dabei nicht helfen. Emotional werde ich vielleicht beim letzten Atemzug genauso handeln, wie es so viele vor mir getan haben. Doch intellektuell bin ich davon überzeugt, dass das Leben eine ernsthafte Bürde ist, aus der wir mit all unserem Mut das Beste machen müssen. Diesen Mut werden wir nie entwickeln, wenn wir uns weiterhin hinter einem Buch voller alter Geschichten verstecken. Ich danke Ihnen.“

Der folgende Applaus zeigte, dass Mr Darrow überzeugend gesprochen hatte. Kein Wunder, dass es ihm gelungen war, einen Freispruch für Heath Sloate zu erwirken, der ganz eindeutig mehr Dreck am Stecken hatte als die meisten anderen Angeklagten im Gerichtssaal.

Jetzt wurde Dr. Lazarus vorgestellt, der aufstand und in die Mitte der Bühne trat. Genau wie Darrow war er durch seine langen Jahre auf der Kanzel ein erfahrener Redner, bot aber kein solch perfektes Erscheinungsbild wie dieser.

„Ich danke Mr Darrow für seine Ausführungen“, begann er. „Ich muss sagen, dass ich mit ihm in den grundsätzlichen Beobachtungen im Bezug auf die Bibel übereinstimme, jedoch nicht mit seinen daraus resultierenden Schlussfolgerungen. Obwohl auch ich nicht glaube, dass die Bibel ein von Gott diktiertes Buch ist, wird darin etwas ausgeführt, an das wir anknüpfen können. Die Bibel zeigt uns einen Weg zu einem besseren Leben.“

Kit hörte dem Theologen genau zu. Das war es also, was übrig blieb – die uralten Geschichten und Mythen der Bibel verkörperten nur die

Sehnsucht der Menschen. Laut Dr. Lazarus sehnte der Mensch sich nach guten Dingen und könnte mit Hilfe seines „besseren Selbst“ Gutes in dieser Welt bewirken. Dadurch würde die Welt gerettet. Mit keinem Wort aber erwähnte Dr. Lazarus, dass jeder Mensch die Hoffnung auf seine Rettung nur in Jesus Christus finden kann. Das Fehlen dieser Aussage nagte an Kit, denn die war die zentrale Botschaft der Predigten ihres Vaters. Und für sie war es das Zentrum des Glaubens.

Als Lazarus sich wieder setzte, verkündete der Moderator: „Und nun Miss Kathleen Shannon, Anwältin, für die konservative Seite.“

Lediglich auf den Galerien klatschten ein paar Leute. Nervös glättete Kit die Falten ihres weißen Kleides. Erst hatte sie eines der Kostüme anziehen wollen, die sie sonst immer vor Gericht trug, doch im letzten Moment hatte sie ihre Meinung geändert. Earl Rogers hatte ihr einmal gesagt, dass das Unerwartete viel effektiver war als das Vorhersehbare. Darrow und Lazarus hatten sie wahrscheinlich als kühle Anwältin erwartet, doch ihre äußere Erscheinung war das genaue Gegenteil. Ihr leuchtendes rötliches Haar war hochgesteckt und einzelne Locken umrahmten ihr ausdrucksstarkes Gesicht. Ein einfacher, angemessener Hut unterstrich ihr feminines Äußeres.

Kit erhob sich räuspernd und trat mit ihrer Bibel an das Podium. Doch als sie dort stand, war ihr Kopf wie leer gefegt. Obwohl sie sich vorher überlegte, was sie sagen wollte, konnte sie sich jetzt an keinen einzigen Gedanken erinnern.

\* \* \*

Ed Hanratty war schlechter Laune.

Und warum auch nicht? Er hatte allen Grund. Es fing schon damit an, dass Burt, der Barkeeper von O'Reilly's, heute anscheinend nur warmes Bier ausschenkte. Burt hatte die Schuld auf den Eismann geschoben. *Wer's glaubt*, dachte Hanratty.

Das Bier schmeckte genauso sauer, wie Hanratty aussah. Es ärgerte ihn, dass sein Vorgesetzter McGinty ihn klipp und klar in seine Schranken verwiesen hatte. Wenn er ehrlich war, musste Hanratty zugeben, dass er es auch verdient hatte. Bei der Verhandlung gegen Juan Chavez hatte er es mit der Wahrheit nicht so genau genommen, was ihn seinen Job hätte kosten können. Und McGinty hatte ihm unmissverständlich erklärt, dass ihm diese Möglichkeit auch sehr viel lieber gewesen wäre.

Doch aus irgendeinem Grund hatte Ed eine zweite Chance bekommen. Er schüttelte den Kopf und trank einen großen Schluck Bier. Sollte er wirklich so weitermachen wie bisher?

Als Polizist in Los Angeles zu arbeiten war kein Zuckerschlecken. Man bekam lausige hundertfünfzig Dollar im Monat und musste sich davon auch noch seine eigene Waffe und Uniform kaufen. Und dann sollte man versuchen, Ruhe und Ordnung in eine Stadt zu bringen, die immer noch im Wilden Westen verwurzelt war. Bedankte sich jemals irgendjemand dafür? Darauf konnte man lange warten.

Doch viel schlimmer war die Tatsache, dass Kit Shannon ihn vor Gericht entlarvt und bloßgestellt hatte. Der Gedanke daran verfolgte Ed Hanratty seit der Urteilsverkündung. Besonders ihren Blick, der ihn bis ins Mark getroffen hatte, konnte er nicht vergessen – als könnte sie direkt in seine Seele sehen und darin lesen wie in einem Buch. Keiner sollte seine Seele sehen, schon gar nicht diese Anwältin.

Dafür hasste er sie. Aber er musste zugeben, dass sie der beste Anwalt der Stadt war. Er hatte vorher schon Earl Rogers im Gerichtssaal erlebt und immer geglaubt, es könne keinen geben, der ihm jemals das Wasser reichen könnte. Doch diese Shannon würde es schaffen. Eines Tages.

„Hey Burt!“, brüllte Hanratty. Der stämmige Barkeeper kam mit hochgekremelten Ärmeln zu ihm herüber.

„Gib mir noch eins“, sagte Hanratty. „Diesmal ein kaltes.“

„Ich hab dir doch schon gesagt –“

„Ist mir egal, was du gesagt hast. *Ich* will ein kaltes Bier.“

Burt lächelte – seit einer Schlägerei mit einem betrunkenen Polizisten vor zwei Jahren fehlten ihm die beiden vorderen Schneidezähne – und erwiderte: „Du kannst gerne in eine andere Kneipe gehen.“

Ed Hanratty seufzte. Die Welt war ein finsterer, trostloser Ort, ohne Freunde und ohne kaltes Bier. Draußen war es dunkel geworden. Seine Frau und seine beiden Kinder warteten zu Hause auf ihn, aber er hatte keine Lust, dorthin zu gehen. Außerdem wäre es nicht gut, wenn seine Töchter ihn so sehen würden.

Burt schenkte ihm noch ein warmes Bier ein und stellte es vor ihn auf die Bar. „Ed, wir kennen uns jetzt schon ziemlich lange, stimmt’s?“

Hanratty starrte in sein Bierglas. „Und?“

„Ich kenne die Polizisten. Ich weiß, was dir im Kopf herumspukt.“

Hanratty schaute erstaunt hoch.

Burt fuhr fort. „Und ich weiß, wie du wieder auf die Füße kommst.“

Hanratty trank einen Schluck Bier und sagte dann: „Red nicht um den heißen Brei herum, Burt.“

„Du brauchst einen guten Fang, das ist alles.“

„Ach, es ist immer gut, jemanden festzunehmen.“

„Ich rede nicht davon, dass du einen dahergelaufenen Trunkenbold festnehmen sollst. Ich rede von einer Geschichte, die in die Zeitung kommt. Etwas, was dich zum Helden macht.“

Hanratty schnaubte. „Wenn ich es mir aussuchen könnte, sicher. Man weiß das vorher aber nie so genau.“

„Vielleicht wissen manche mehr als andere.“ Burt sah sehr selbstzufrieden aus und blickte Ed herausfordernd an.

„Spuck's endlich aus.“

„Nur wenn du hier wegen dem Bier keinen Aufstand mehr machst.“

„Wir treffen also eine Abmachung?“

„Aber sicher – und du wirst befördert und bekommst mehr Geld.“

Das hörte sich gut an. Oh ja. Seine Familie könnte ein bisschen mehr Geld gut gebrauchen. „Lass hören.“

„Was würdest du sagen, wenn ich dir erzähle, dass unten im Braxton Arms ein paar Fremde sitzen?“

„In der Kneipe an der Ecke Hill und Fifth?“

Burt nickte. „Und was wäre, wenn ich dir dann noch erzähle, dass diese Leute in Indiana wegen eines Überfalls gesucht werden?“

„Dann würde ich dich fragen, woher du das alles weißt.“

„Priester und Barkeeper wissen solche Dinge immer zuerst.“

Da hatte Burt ein wahres Wort gesprochen. „Doch ein Barkeeper muss solche Sachen nicht für sich behalten wie ein Priester. Hab ich recht?“

Burts Lippe verzog sich zu einem kleinen Lächeln. „Das meiste, was ich höre, behalte ich für mich. Doch diesmal könnte es für uns beide gut sein, wenn ich ein bisschen plaudere.“

„Warum sind diese Männer dann noch nicht festgenommen?“

„Das kann ich dir nicht sagen. Ich weiß nur, dass sie aus einem anderen Staat und auf der Flucht sind. Eine leichte Beute. Und du bist Polizist in Los Angeles. Unsere Stadt sollte kein sicheres Versteck für die Kriminellen aus anderen Staaten werden.“

*Stimmt*, dachte Hanratty. Los Angeles war stolz auf seinen Ruf als eine aufstrebende, erfolgreiche Stadt.

„Auf was wartest du noch?“, fragte Burt.

Hanratty leerte sein Bier mit einem Zug, schlug mit der Hand auf die Bar und stand auf. „Braxton Arms?“

„Genau.“

Ed Hanratty wischte sich mit dem Ärmel über den Mund und verschwand durch die Tür.

## Kapitel 2

Das Publikum starrte Kit Shannon erwartungsvoll an und verhielt sich so still, dass Kit sich an eine Totenwache erinnert fühlte.

Sie klammerte sich an das Podium. Noch nie war ihr so etwas passiert, noch nicht einmal in den aussichtslosesten Situationen im Gerichtssaal. Schon manchmal hatte sie nicht gewusst, in welche Richtung sie weiterfragen sollte, aber noch nie war ihr Kopf so leer gefegt gewesen wie jetzt – wie ein unbeschriebenes Blatt Papier im Wind.

*Oh Gott, hilf mir, betete Kit. Was soll ich nur tun?*

Einen Moment lang geschah nichts. Doch dann, ganz plötzlich, schoss ihr ein Gedanke durch den Kopf. Hier ging es um Beweise und die hatte sie unzählige Stunden studiert. *Nutze es.*

„Ja“, sagte Kit und merkte erst an den verdutzten Gesichtern im Publikum, dass sie laut geredet hatte. Deshalb fuhr sie fort: „Ja, es freut mich sehr, dass ich heute Abend zu Ihnen über die Bibel reden darf. Wir haben schon die Ausführungen des redegewandten Mr Darrow und des gelehrten Dr. Lazarus gehört, die die Bibel als Wort Gottes infrage gestellt und ihre Glaubwürdigkeit bezweifelt haben. Ich stehe nun hier, um die Bibel zu verteidigen. Diese uralten Schriften des Alten und Neuen Testaments, meine Damen und Herren, sind Zeugnisse. Es sind die Aussagen von Zeugen, von Menschen, die Gottes Handeln erlebt haben und bezeugen können. Und ich bin sicher, dass Mr Darrow nichts dagegen hat, wenn wir ihre Worte dem gleichen Test unterziehen, den Mr Darrow jedes Mal anwendet, wenn er im Gerichtssaal Zeugenaussagen und Beweise prüft.“

Sie drehte sich kurz zu Clarence Darrow um, der ihr auffordernd zunickte, als wollte er sagen: „Ich bin ganz Ohr.“

„Ich werde mich bei meinen Ausführungen auf die Evangelien konzentrieren“, begann Kit, „denn wenn die Evangelien in Bezug auf Jesus und seinen Anspruch, der Sohn Gottes zu sein, zuverlässig sind, dann sind es auch die Dinge, die Jesus gesagt hat. Wenn die Berichte in den Evangelien über die Auferstehung Jesu der Wahrheit entsprechen – und das möchte ich hier versuchen zu beweisen – dann ist Jesus tatsächlich Gottes Sohn und seine Worte sind wahr. Dann ist die Bibel nicht einfach nur ein anderes menschliches Buch.“

Während ihres letzten Satzes schaute Kit Dr. Lazarus direkt an. Als Antwort warf er ihr einen finsternen Blick zu.



Nach diesen einleitenden Worten spürte Kit, wie die Leere in ihrem Kopf verschwand. Sie trat einen Schritt vom Podium weg, um dem Publikum so direkt gegenüberstehen zu können, wie sie es sonst bei den Geschworenen tat.

In der nächsten halben Stunde unterzog Kit die Zeugnisse über Jesus einem eingehenden Test nach den Regeln der Beweisführung und legte ihre Glaubwürdigkeit dar. Sie demonstrierte die Kompetenz der Zeugen und ihre Fähigkeit, die Ereignisse genau und wahrheitsgemäß wiederzugeben. Sie bewies die Glaubwürdigkeit der Zeugen und unterstrich ihre Ausführungen damit, dass viele von ihnen sogar bereit waren, für ihren Glauben zu sterben. Und schließlich stimmten die Berichte so deutlich überein, dass auch das ein Beweis für die Zuverlässigkeit der Evangelien war – vor Gericht galt das schließlich als Bestätigung der Zeugenaussagen.

Während ihres Vortrags hatte Kit das Gefühl, dass sie heute nicht nur hier war, um die Glaubwürdigkeit der Bibel zu verteidigen, sondern dass Gott ihr eine Möglichkeit in den Schoß gelegt hatte, vor all diesen Leuten über seinen Sohn zu reden. Sie hatte sich oft gefragt, warum Gott sie in diese Stadt gebracht hatte. Vielleicht war diese Debatte heute einer der Gründe.

„Ohne jeden Zweifel sind die Evangelien zuverlässige Berichte über das Leben Jesu von Nazareth. Und das ist wirklich eine gute Nachricht für uns alle.“ Wieder drehte sie sich zu Dr. Lazarus um. „Wenn wir anfangen, uns nur bestimmte Teile aus der Bibel auszusuchen, dann können wir uns nie sicher sein, welche inspiriert sind und welche nicht. Dadurch wird die Bibel zu einem Buch wie alle anderen. Und auch Jesus wird zu einem ganz normalen Mann, dessen Leben nichts weiter war als ein riesiger Betrug, denn Millionen von Menschen sind für ihren Glauben an ihn gestorben.“

Kit wandte sich wieder an das Publikum und hielt ihre Bibel in die Höhe: „Doch wir haben hier das inspirierte Wort des Gottes, der seinen Sohn als Retter in diese Welt gesandt hat, um unter uns zu wohnen, um für uns am Kreuz zu sterben und am dritten Tag wieder auferweckt zu werden. Er hat seinen Heiligen Geist gesandt, um immer bei uns zu sein. Und so ist er auch jetzt hier. Er kennt jedes Herz. Meine Damen und Herren, das Urteil liegt nun in Ihren eigenen Händen.“

Mit diesen Worten setzte sie sich wieder. Im Saal war es ganz still.

Die Treppe knarrte unter Ed Hanrattys schweren Schritten. Der dünne, ängstliche Mann an der Rezeption im Braxton Arms war kein Problem für ihn gewesen. Ein Blick auf Hanrattys Uniform und Ausweis hatte genügt und er hatte losgeplappert.

Es waren drei – ein Ehepaar und dessen Sohn – in Zimmer 202. Sie hießen Chausser oder so ähnlich. *Was ist denn das für ein Name*, fragte sich Hanratty. *Deutsch? Gibt es Deutsche in Indiana?*

*Ist auch egal.* Diese drei heute Abend ganz allein hinter Schloss und Riegel zu bringen war genau das Richtige für Ed Hanrattys angekratztes Selbstwertgefühl.

Hanratty blieb kurz stehen und zog seine Pistole aus dem Holster. Sie hatte ihm schon viele gute Dienste erwiesen. Er vergewisserte sich kurz, ob sie geladen war, und machte sich dann startbereit.

Die Waffe tanzte leicht vor seinen Augen. Das kam von dem Bier, aber das würde er schon hinkriegen. Schließlich hatte er es bis jetzt immer geschafft. Langsam stieg er Stufe für Stufe weiter hinauf.

Plötzlich durchzuckte Hanratty ein verrückter Gedanke. Er hatte das Gefühl, ein absoluter Trottel zu sein. Was wäre, wenn das Ganze nur ein dummer Scherz war? Was wäre, wenn Burt, angestiftet von irgendeinem anderen Polizisten, sich nur einen Spaß auf seine Kosten machen wollte?

Hanratty starrte auf seine Pistole. „Wenn das stimmt“, sagte er, „dann bringe ich ihn um.“ Bei dem Gedanken an seine riesigen Pranken um Burts speckigen Hals musste er lächeln. Er würde die Wahrheit aus ihm herauspressen, ja das würde er.

Plötzlich hörte er einen dumpfen Schlag vor sich auf der Treppe. Hanratty zuckte zusammen, blickte um sich und hob dabei instinktiv seinen Revolver.

Ein schreckensbleicher Mann mit einem gestärkten Kragen hielt sofort seine Hände hoch. „Bitte nicht schießen“, flehte er.

Hanratty ließ schnell seine Waffe sinken. „Wie heißen Sie?“

„Balsam, Sir.“

„Nehmen Sie die Hände runter.“

Mit Schweißperlen auf der Stirn ließ der Mann langsam die Hände sinken.

Hanratty trat einen Schritt auf ihn zu, sodass sich ihre Nasen fast berührten. „Was haben Sie denn jetzt noch hier draußen zu suchen?“

„Ich habe nur für einen Moment mein Zimmer verlassen“, erwiderte Balsam mit zitternder Stimme.

„Sie müssen mir nicht gleich ihre Lebensgeschichte erzählen“, zischte Hanratty. „Verschwinden Sie jetzt.“

„Ja, Sir.“ Balsam rannte förmlich die Stufen hinunter.

Hanratty wartete, bis er den Mann nicht mehr sehen konnte, und machte sich dann wieder auf den Weg in den zweiten Stock. Hier oben gab es zehn Zimmer, fünf auf jeder Seite des Flurs, an dessen Ende sich ein Fenster befand, das man öffnen konnte. Nach Hanrattys Einschätzung lag in dieser Richtung die Hill Street.

Zimmer 202 war direkt neben dem Treppenhaus. Hanratty lauschte einen Moment an der Tür. Er konnte Stimmen hören. Zwei Männer. Und die Stimmen klangen ärgerlich. Einer der Männer, der Stimme nach zu urteilen der jüngere, sagte: „Sie werden es bestimmt spitzkriegen.“

Burts Hinweis war also doch richtig. Hanratty versuchte, mehr zu erfahren, konnte aber nicht alle Worte verstehen. Waren das Vater und Sohn? Oder waren noch mehr Männer in dem Zimmer?

Vielleicht hatten sie sich noch mit einem anderen Verbrecher getroffen und planten schon den nächsten Überfall. Doch hier draußen würde Hanratty das nie herausfinden.

Er fühlte sich zwar ein bisschen schwindelig, trotzdem entschied Hanratty, dass der direkte Weg der beste war. Worauf sollte er noch warten? Schließlich zitterten die Leute immer noch vor ihm, und keiner durfte ihn unterschätzen, sonst bekam er es mit ihm zu tun. Zum Teufel mit dieser Shannon und ihrer eingebildeten, überlegenen Art. Er hatte schließlich eine Waffe. Es würde bestimmt keine Schwierigkeiten geben, wenn er jetzt handelte. Wahrscheinlich würden sie sofort auf die Knie gehen und alles zugeben.

Ed Hanratty hatte schon lange keine Tür mehr eingetreten. Ihm fehlte die Übung. Doch ein gezielter Tritt gegen die Tür würde ihm wenigstens einen klaren Kopf verschaffen. Das Blut in Wallung bringen. Die ganze Verhaftung ein bisschen dramatischer machen.

Er räusperte sich kurz und trat einen Schritt zurück. Er entsicherte seine Pistole. Dann hob er den rechten Fuß und trat mit einem mächtigen Tritt die Tür von Zimmer 202 ein.

## Kapitel 3

Langsam füllte Tante Freddy eine Tasse mit Kaffee und reichte sie Kit. Es war schon später Abend, aber Tante Freddy hatte auf Kits Besuch gleich der der großen Debatte bestanden. „Ich höre den Bericht lieber von dir“, hatte sie gesagt, „als dass ich ihn erst am nächsten Tag in der Zeitung lese.“

Den Gefallen tat Kit ihrer Tante gern. Sie hätte gerne mehr Zeit mit ihrer Tante verbracht, aber ihre vollen Arbeitstage ließen das nicht zu. Doch jetzt saßen sie auf dem Sofa in der Bibliothek, Kits Lieblingszimmer in der Villa ihrer Tante. Schon als sie noch bei ihrer Tante gewohnt hatte – kurz nach ihrer Ankunft in Los Angeles – war dieser Raum immer etwas Besonderes für sie gewesen.

„War Eulalie Pike auch anwesend?“, fragte Tante Freddy. „Hatte sie wieder dieses grässliche Poiret-Kleid an? Oh, jetzt erzähl doch.“

„Natürlich war sie da“, antwortete Kit sachlich. „Immerhin hat sie die ganze Sache organisiert.“

„Und hatte dabei gehofft, dass dich die beiden Männer in Grund und Boden reden“, fügte Tante Freddy hinzu.

„Vielleicht.“

„Papperlapapp! Und du hast dich wacker geschlagen?“

„Das Publikum war sehr respektvoll.“

„Ich könnte es nicht ertragen, wenn Eulalie Pike über uns die Nase rümpfen würde. Immerhin gehörst du ja trotzdem zu meiner Familie – obwohl du mehr von deinem irischen Vater geerbt hast, als gut für dich ist.“ Sie schaute Kit einen Moment prüfend an und fuhr dann fort: „Doch deine äußere Erscheinung ist wirklich korrekt. Dein Kostüm ist modisch und elegant, und dein Hut ist wirklich schick, obwohl er ein bisschen klein ist. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die gehobene Gesellschaft durchaus gewillt ist, über die Herkunft einer Person hinwegzusehen, wenn die äußere Erscheinung angemessen ist.“

Kit konnte darüber nur lächeln und nickte ihrer Tante zu. Sie hatte gelernt, ihrer Tante bei diesem Thema nicht zu widersprechen.

„Waren noch andere wichtige Leute anwesend?“, fragte Freddy weiter.

Kit dachte einen Moment nach. Sicher standen einige der anwesenden Personen auf Tante Freddys Liste der wichtigen Menschen, doch

Kit kannte keinen von ihnen und wollte sie auch nicht kennenlernen. „Ein interessanter Mann hat sich mir nach der Debatte vorgestellt.“

Schnell stellt Freddy ihre Tasse ab und beugte sich vor. „Ein Mann von Stand? Erzähl schon. War er attraktiv?“

„Das ist mir gar nicht aufgefallen. Er gehört nicht zu dieser Sorte Mann“, erwiderte Kit mit einem Lächeln.

„Welche Sorte?“

„Ein Mann zum Heiraten.“

„Meine Liebe, was gibt es denn sonst noch für Männer?“

„Tante Freddy! Ich meine damit, dass er vielleicht schon verheiratet ist. Das weiß ich nicht. Er wollte mit mir geschäftlich reden.“

Freddys gerötete Wangen wurden noch etwas röter. „Jetzt sag schon, wie hieß er? Vielleicht kenne ich ihn.“

„Er kommt aus England.“

„Ich kenne auch ein paar Engländer.“

„Ich glaube nicht, dass du diesen Mann kennst“, erwiderte Kit geziert, denn bei diesem Thema ließ sie ihre Tante manchmal gern ein bisschen zappeln. „Er ist ein Pastor.“

„Was hast du gesagt? Ein Pastor?“

„Ja, er predigt das Wort Gottes.“

„Oh!“, sagte Freddy und sank auf dem Sofa zusammen.

„Sein Name ist G. Campell Morgan.“

Freddy winkte ab. „Nie von ihm gehört.“

„Ich auch nicht, aber er hat mir erzählt, dass er auf einer Vortragsreise durch Amerika ist.“

„Mit welchem Thema?“

„Der Bibel.“

„Oh!“ Diesmal klang es mehr wie ein verzweifelter Aufschrei.

Kit schüttelte unmerklich den Kopf. Ihre Tante war normalerweise eine liebenswerte und großzügige Frau, doch wenn es um Religion oder die Bibel ging, ließ sie nicht mit sich reden. Sie interessierte sich eigentlich nur für die neueste Mode auf dem großen Markt des Übersinnlichen. Auf ihrem Nachttisch stapelten sich Bücher und Artikel über das Hände- und Kaffeesatzlesen und die Kraft von Séancen. Kit konnte nur hoffen, dass ihre Tante irgendwann erkennen würde, dass es diesen Gurus eigentlich nur um ihr Geld ging.

„Ja“, sagte Kit, „er sagte, dass ihn mein Vortrag heute Abend sehr beeindruckt hat. Dir hätte er auch gefallen.“

Freddy griff nach ihrer Tasse und trank ein paar Schlucke. „Sag mal, wie geht es dir denn gerade so als ...“ Sie sprach den Satz nicht zu Ende. „Anwältin?“

„Ich kann das Wort einfach nicht aussprechen.“

„Gut, Tantchen. Ich verdiene genug Geld, um die Miete zu zahlen.“

Freddy legte eine Hand auf die Brust. „Du kannst die Miete zahlen! Mein Herz ...“

Kit legte ihrer Tante beruhigend die Hand aufs Knie. „Du machst dir zu viele Sorgen.“

„Ich habe auch allen Grund dazu.“

„Zum Beispiel?“

„Du zum Beispiel. Ich hatte so gehofft, dass du diesen netten Arzt heiraten würdest.“

Kit schloss die Augen. Dieser „nette“ Arzt, Jeffrey Kenton, hatte sich als Lügner und Betrüger entpuppt, und sein Glaube als leere Hülse. Und Kit hätte ihn um ein Haar geheiratet. Wie hatte sie nur auf ihn hereinfallen können? Sie war doch eine intelligente und logisch denkende Frau. Noch immer fühlte sie sich in ihrem Stolz verletzt und auch in ihrem Herzen spürte sie manchmal noch den Verlust. Es war nicht der Verlust von Jeffrey selbst, ganz und gar nicht. Aber sie hatte geglaubt, dass sie in ihm gefunden hatte, was sie ihr Leben lang gesucht hatte. „Jeffrey Kenton hat die Stadt fluchtartig verlassen“, erwiderte Kit. „Das sollte dir doch zu denken geben.“

Freddy trank noch einen Schluck Kaffee und betrachtete ihre Nichte. „Warum kommst du nicht mit mir zu Professor Stillwater?“

„Professor wer?“

„Ein wundervoller Hellseher. Er kann sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft sehen.“

Kit schüttelte den Kopf. „Ich gehe nicht zu solchen Spinnern.“

„Spinnern! Du kennst den Mann doch gar nicht.“

„Das muss ich auch nicht, Tante Freddy.“

„Du benimmst dich ziemlich engstirnig, wenn ich das mal so sagen darf.“

„Diese Stadt ist voll von diesen übersinnlichen Scharlatanen. Mir tun all die Leute leid, die darauf hereinfallen.“

„Willst du damit sagen, dass ich ein Dummkopf bin?“

Kit ergriff die Hände ihrer Tante. „Tante Freddy, heute Abend habe ich vor einem vollbesetzten Theater über die Glaubwürdigkeit des

Christentums und der Bibel gesprochen. Dabei ist mir die Kraft des Evangeliums noch einmal neu bewusst geworden. Vielleicht hat Gott mich auch deshalb hierher nach Los Angeles gebracht, um seine gute Nachricht zu predigen.“

„Welche gute Nachricht?“

„Dass die Gnade Gottes in Jesus Christus die einzige Hoffnung für die Menschen ist. Auch deine, Tante Freddy. Und meine.“

„Glaubst du wirklich, dass Gott dir das sagt?“

„Ja, das tue ich. Und ich werde tun, was er sagt. Auch wenn das bedeuten sollte, dass ich mich öffentlich gegen diese übersinnlichen Spinner aussprechen muss.“

„Oh du meine Güte.“ Tante Freddy legte sich wieder die Hand aufs Herz. „Ich hab mir schon gedacht, dass du das sagen würdest. Ist denn nicht schon genug Schaden angerichtet worden im Namen Gottes?“

Plötzlich wurde Kit hellhörig. „Schaden?“

„Wenn du doch nur auf Professor Stillwater hören würdest. Er ist so ein gelehrter Mann. Er kennt sich überall aus, Geschichte, Psychologie ...“

„Und er glaubt, dass das Christentum schädlich ist?“

„Er will doch nur unseren Verstand befreien.“

Kit spürte Ärger in sich aufsteigen – wie konnte es dieser Mann wagen, so auf ihre Tante einzureden. „Er will dich doch nur von deinem Geld befreien“, rutschte es Kit heraus.

Tante Freddy reagierte, als hätte sie ihr mit ihren Worten einen Schlag versetzt. „Wie kannst du nur so mit mir reden? Kümmert dich deine alte Tante denn gar nicht mehr?“

„Aber nein, Tante Freddy. Es ist eher das Gegenteil.“

„Dann rede nie wieder so mit mir. Ich kann mich um meine eigenen Angelegenheiten kümmern. Genauso wie du denkst, dass du dich ohne meine Hilfe um dein Leben kümmern kannst.“

„Aber –“

Freddy hob die Hand. „Ich will darüber nicht weiter reden. Du bist so stur wie die irische Küste. So ist es nun mal.“ Sie ließ die Hand wieder sinken.

So abweisend hatte sich ihre Tante noch nie verhalten. Kit vermutete einen Zusammenhang mit diesem Professor Stillwater, von dem Freddy ja ganz begeistert schien, und nahm sich vor, mehr über ihn herauszufinden.